

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 57 (1915)

Heft: 8

Rubrik: Personalien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Statistik der ambulatorischen Klinik.

Monate	Pferde	Rinder	Ziegen	Schafe	Schweine	Andere Haustiere	Total
Januar . . .	2	343	8	—	37	—	390
Februar . . .	2	416	25	—	21	—	464
März	1	302	41	—	91	—	435
April	2	270	44	—	16	2	334
Mai	1	270	38	—	110	—	419
Juni	2	450	28	—	162	1	643
Juli	1	225	15	—	329	—	570
August	1	159	11	—	78	2	251
September . .	7	208	18	—	51	—	284
Oktober . . .	2	205	21	1	22	—	251
November . .	5	258	15	—	32	—	310
Dezember . .	3	278	9	1	57	1	349
Total . . .	29	3384	273	2	1006	6	4700

In den Jahren 1913/14 wurden im *zootechnischen Institut* zahlreiche, meistens serologische Arbeiten zur Erforschung der Bluts- oder Eiweissverwandschaft der Haustiere durchgeführt, die ein grosses Material an Rassentieren erforderten. Neun Doktoranden und der Institutsleiter waren damit beschäftigt; ausserdem wurden Vererbungsversuche in grossem Stile an reichem Tiermaterial gemacht.

Personalien.

25 Jahre Professor der Veterinär-Anatomie.

An der letzten Versammlung des „Vereins Bernischer Tierärzte“ wurde Herr Professor Dr. med. Th. O. Rubeli, der derzeitige Rektor der Universität Bern, anlässlich seines 25jährigen Professorenjubiläums zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt und ihm gleichzeitig als Erinnerung ein silbernes Tablett mit Widmung überreicht.

Das eigentliche Datum des Jubiläums war zwar der

1. Oktober 1914. Infolge der Kriegslage musste aber damals von einer angemessenen Feier Abstand genommen und dieselbe auf „bessere“ Zeiten aufgespart werden. Freilich kann man selbst heute nicht von solchen reden; um aber nicht noch weiter hinausschieben zu müssen, wollte man lieber eine kleine Feier in bescheidenem Rahmen begehen.

Es darf unterstrichen werden, dass gerade der Kreis praktischer Tierärzte es war, der dem Jubilar die Feier bot, obgleich dieser doch ein Fach vertritt, das mit der praktischen Tätigkeit der Tierärzte wenig unmittelbare Berührung hat. Einige Redner aus diesem Kreise, die noch die alten Zeiten miterlebt hatten, wiesen auf den gewaltigen Unterschied hin, den der jetzige anatomische Unterricht als feste Basis für die weitere Ausbildung der werdenden Tierärzte bietet, gegen früher. Dieser ganze Aufschwung ist auf die unermüdliche 25jährige Tätigkeit des Jubilars zurückzuführen. Angeregt durch sein Studium in der Humanmedizin und durch ausgezeichnete Lehrer in seinem Spezialfache, liess er es sich angelegen sein, die vergleichende Methode im veterinär-anatomischen Unterrichte weiter auszubauen. Immer wies er beim Dozieren auf die grossen Zusammenhänge hin und wusste so bei seinen Schülern ein tieferes Verständnis, Interesse und Freude an anatomischen Fragen zu erwecken. Darum ist es auch nicht zum Verwundern, wenn eine grosse Anzahl auch der fertigen Tierärzte gerade sein Institut wählt, wenn es gilt, durch wissenschaftliche Arbeit sich den Doktorhut zu erwerben. Ernste, reine Wissenschaft trug Professor Rubeli in das Fach, das früher so oft nur „nebenamtlich“ betrieben und in Verkennung seines Wertes der „goldenen Praxis“ untergeordnet wurde. Seine ganze Person stellte er in den Dienst dieser einen Sache. Er wollte nichts weiter sein als in der Wissenschaft Anatom und im Amte Professor der Veterinär-Anatomie.

Dieser Umstand kann nicht hoch genug bewertet werden,

war doch eines der grossen Übel an den alten Tierarzneischulen, dass jeder Lehrer möglichst vielseitig sein musste oder wollte. Gesellte sich dann vielleicht noch der Ehrgeiz dazu, auch im sozialen und politischen Leben eine Rolle zu spielen, war meistens die Anatomie das Stiefkind, das bei dieser Zersplitterung der Kräfte am schlechtesten wegkam.

Ein klarer Blick für das, was not tat, was verbesserungsbedürftig und entwicklungsfähig war, gepaart mit idealer Erfassung der Aufgabe, bewog den Jubilar, sein ganzes Streben diesem einen Fache zu widmen und sich von abseits liegenden „Nebenämtern“ fernzuhalten. Still, man möchte fast sagen, zu bescheiden, noch wie ein Gelehrter vom guten, alten Schlage, „reihete er Sandkorn an Sandkorn“, wollte „lieber in die Tiefe, als in die Breite wirken“.

Weil er sich ganz gab, hat er auch etwas Ganzes zuwege gebracht. Er hat das veterinär-anatomische Institut geschaffen, wie wir es heute vor uns sehen, trotz der ihm zur Verfügung stehenden recht bescheidenen Mittel gut und sachgemäss ausgestattet für Unterricht und Wissenschaft.

„Wo früher,“ wie sich bei der Feier ein Redner launig ausdrückte, „ein paar Schubfächer mit Knochen vorhanden waren, steht jetzt eine reiche Sammlung von schönen Präparaten zur Verfügung.“ Der breiteren Öffentlichkeit wurde eine kleine Probe davon auf der letztjährigen Landesausstellung gezeigt. Dort zeichnete sich die Kollektion, die den anatomischen Aufbau des Kuheuters vor Augen führte, durch wohlthuende Beschränkung auf einen Gegenstand, durch Abrundung und Vollständigkeit aus. Die schönen Präparate und Bilder haben dem Jubilar auch die goldene Medaille eingetragen.

Wenn in die alte Tierarzneischule immer mehr rein wissenschaftlicher und akademischer Geist hineingetragen und wirksam wurde, so hat Prof. Rubeli daran gewiss hervorragenden Anteil gehabt. Ebenso ist er im Verein mit Herrn Professor Guillebeau bahnbrechend voran-

geschritten, als es galt, die tierärztliche Vorbildung und Ausbildung zu reorganisieren; ein Werk, dem er die wertvolle Unterstützung zahlreicher weitsichtiger praktischer Tierärzte zu gewinnen verstand, und das im Jahre 1900 durch Erhebung der alten Tierarzneischule zur selbständigen veterinär-medizinischen Fakultät der Universität Bern gekrönt wurde. Durch diesen Schritt wurde Bern zum Muster nicht nur für die Schweiz, sondern auch für grosse Nachbarländer.

So hat Professor Rubeli tätigen Anteil gehabt an der bedeutungsvollen Schlussaktion der aufsteigenden Entwicklung des tierärztlichen Standes. Es ist daher nicht zu verwundern, dass sich in ihm auch der Historiker desselben regte. Aus seiner Feder ist das geschichtliche Werk: „Die tierärztliche Lehranstalt in Bern in den ersten hundert Jahren des Bestehens“ geflossen. Auch hat er später die Hauptarbeit verrichtet, als anlässlich des 100jährigen Bestehens der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte die Geschichte dieses Vereins in einem schönen Werke als Jubiläumsgabe niedergelegt wurde. Die G. Sch. T. stiftete Herrn Professor Rubeli damals in Anerkennung seiner mannigfachen Verdienste, ganz besonders aber für langjährige aufopfernde Tätigkeit als Verwalter der Sterbekasse, einen Ehrenpokal.

Der Zufall muss begrüsst werden, dass gerade in das Jahr des 25jährigen Jubiläums als Professor seine Wahl zum Rektor der Universität fiel. Dies beweist wiederum die hohe Wertschätzung und Achtung, welche der Jubilar auch bei seinen Kollegen anderer Fakultäten genoss. Seine Assistenten und Prosektoren erfreuten sich jederzeit seiner uneigennütigen Unterstützung und Förderung für ihre wissenschaftlichen Bestrebungen und sind ihm wegen seines geraden, vornehmen Charakters stets in Hochschätzung und Freundschaft zugetan. Die Studenten verehren in dem Jubilar nicht nur den hervorragenden Lehrer, der ihr Wissen fachlich und auch in Hinsicht auf die Allgemein-

bildung zu mehrern bestrebt ist, sondern auch den wohlwollenden väterlichen Freund und Berater, war ihm doch nicht selten Gelegenheit geboten, zwischen elterlicher Autorität und akademischem Freiheitsdrang der Musensöhne zu vermitteln.

So drängt sich uns der von Herzen kommende Wunsch auf, dass der Jubilar noch lange Jahre in frischer Gesundheit so tätig sein möge, wie im vergangenen Vierteljahrhundert, zur Förderung der tierärztlichen Wissenschaft, zum Ansehen der veterinär-medizinischen Fakultät unserer alma mater bernensis und zu Nutz und Frommen der ganzen schweizerischen Tierärzteschaft in Gegenwart und Zukunft.

R. u. B.

Eidgenössische Fachprüfung.

In Bern bestund im Juli 1915 die tierärztliche Fachprüfung: Herr *Vouardoux, Alexis Emil*, Siders (Wallis).

† Tierarzt Johann Bapt. Trautweiler.

Im hohen Alter von achtzig Jahren starb in Laufenburg am 27. Juli abhin, seinem Bürger- und Wirkungsorte, nach längerem Leiden Bezirks- und Grenztierarzt Johann Bapt. Trautweiler.

Nach einem Vorstudium von $\frac{5}{4}$ Jahren bei einem praktizierenden Tierarzt besuchte er vom Jahre 1851 bis 1854 die Tierarzneischule in Bern.

Nach wohlbestandener Prüfung etablierte er sich in Laufenburg als gerichtlicher Tierarzt und besorgte jahrzehntelang eine ausgedehnte Praxis, nicht nur auf Schweizergebiet, sondern auch in den benachbarten Gemeinden des Grossherzogtums Baden mit grosser Gewissenhaftigkeit und gutem Erfolg. Als Veterinäroffizier machte er im Jahre 1859 die Grenzbesetzung im Tessin mit. Seine Ernennung zum Bezirkstierarzt erfolgte im Jahre 1876. Volle 39 Jahre hat er dieses Amt zur besten Zufriedenheit seiner

Oberbehörde besorgt, bis Ende 1913 die Beschwerden des Alters ihn bewogen, die Demission einzureichen, welche ihm unter Verdankung der langjährigen treuen Dienste erteilt wurde. Seiner Heimatgemeinde hat er im Laufe der Jahre als Mitglied verschiedener Gemeindegemeinschaften wertvolle Dienste geleistet, überhaupt war er immer dabei, wo gemeinnützige Fragen zu behandeln und zu lösen waren. Viele Jahre betrieb er neben seinem ausgedehnten Wirkungskreise als Tierarzt eine gut renommierte Wirtschaft und war in jüngeren Jahren ein leidenschaftlicher Nimrod.

Ein aufrichtiger Kollege und in Freundeskreisen ein stets gern gesehener Gesellschafter ist von uns geschieden. Er ruhe im Frieden!

J. M.

† Friedrich Löffler.

Der Krieg, der mit Recht unsere gespannte Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, soll uns indessen nicht hindern, auch andere Ereignisse zu berücksichtigen, und so wollen wir den Tod eines bedeutenden Gelehrten nicht unbemerkt vorübergehen lassen.

Am 9. April dieses Jahres starb in Berlin der Bakteriologe Friedrich Löffler. Er war der Sohn eines verdienten Professors der Medizin und wurde am 24. Juni 1852 in Frankfurt a. O. geboren, erreichte somit ein Alter von beinahe 63 Jahren. Nach Besuch des französischen Gymnasiums in Berlin studierte er bis 1876 in Würzburg und Berlin Medizin und ergriff hierauf die Laufbahn eines Militärarztes. In das Jahr 1876 fällt auch die Gründung des *Kaiserlichen Gesundheitsamtes*, einer berühmten Stätte wissenschaftlicher Tätigkeit, an welche 1879 Löffler kam.

1880 berief man Robert Koch aus der ärztlichen Praxis an das genannte Institut und teilte ihm Löffler als ersten Hilfsarbeiter zu. In dieser Eigenschaft hat letzterer während vier Jahren in unmittelbarer Nähe die vortrefflichen Arbeitsmethoden des genialen Meisters miterlebt und dank

dieser Ausbildung mit grossem Erfolg selbständig weiter gearbeitet. Die Militärbehörden versetzten ihn 1884 als Stabsarzt zum „Friedrich-Wilhelms Institut“, wo er ein chemisch-hygienisches Laboratorium leitete. Im Jahre 1886 habilitierte er sich als Privatdozent für Hygiene in Berlin und gründete mit *Leuckart* und *Uhlworm* das *Centralblatt für Bakteriologie*, dem eine glänzende Zukunft vorbehalten war. Bald darauf, 1888, folgte die Ernennung zum Ordinarius für Hygiene in Greifswald, wo L. von da an 25 Jahre lang wirkte. 1913 rückte er zum Direktor der wissenschaftlichen Forschungsanstalt „Robert Koch“ in Berlin vor. Bei Ausbruch des Krieges im August 1914 eilte der Verstorbene als ältester Generalarzt der Reserve ins Feld, kehrte aber am Ende des folgenden Januar schwer erkrankt nach Berlin zurück, um operiert zu werden. Er wünschte in Greifswald, wo er seine glücklichsten Jahre verlebt hatte, bestattet zu werden.

In dem Rahmen dieses Lebens entstanden viele wichtige Arbeiten. Als seine hervorragendste Tat ist die nach Überwindung sehr grosser Schwierigkeiten gelungene Reinkultur des *Diphtheriebazillus des Menschen* zu betrachten. Auf der von ihm geschaffenen Grundlage haben andere ein Heilserum dargestellt, durch das viele Menschenleben gerettet wurden.

Auch die *Diphtheriebazillen der Haustiere*, denen keine so glänzenden therapeutischen Erfolge beschieden waren, wurden von ihm untersucht. Bei diesem Anlass veröffentlichte er die erste Beschreibung des *Nekrose-Bazillus*, der in der Veterinärpraxis eine sehr oft nachgewiesene pathogene Art darstellt.

Von grosser Tragweite war die Entdeckung des *Rotz-bazillus*, die ihm gemeinsam mit *Schütz* gelang, während die ausführliche Schilderung dieses Mikroorganismus aus der Feder von L. stammt. Die vielen Untersuchungen der neuesten Zeit über Rotz wären ohne die Löffler-Schütz'sche Entdeckung nicht möglich gewesen.

Hatten schon *Pasteur* und *Thuillier* die Kontagiosität des *Schweinerotlaufes* und die Möglichkeit einer Schutzimpfung gegen denselben nachgewiesen, so war es *L.* vorbehalten, die ersten Reinkulturen des betreffenden Bazillus darzustellen, und mit Hilfe dieser Kulturen den Mikroorganismus genau zu charakterisieren. Andere Forscher haben dann diese Entdeckung durch Ausbildung der Serum- und Simultan-Schutzimpfung zum grossen Nutzen der Praxis weiter ausgebaut.

Der von *Löffler* bei einem Schweine gefundene *Bacillus suisepiticus* schien einige Zeit hindurch die Ursache der Schweineseuche zu sein, und in diesem Falle wäre der betreffende Mikroorganismus ein Stern erster Ordnung gewesen. Nachdem aber in der Neuzeit demselben nur die Bedeutung eines zuweilen vorkommenden Begleiters des noch unbekannten Kontagiums zugewiesen wurde, ist sein Glanz abgeblasst, ohne jedoch ganz zu erlöschen.

Löffler entdeckte den *Bacillus typhi murium*, der für Mäuse sehr giftig, für andere Tiere unschädlich ist, und der, in passender Form ausgelegt, zur Vernichtung der Feld- und Hausmäuse, besonders aber der ersteren, in verschiedenen Ländern sich als nützlich erwiesen hat. Er beschrieb auch eine *Gänseeseuche*. Sie gehörte zu den hämorrhagischen Septicämien, die schon vorher bei Wasservögeln angetroffen worden waren.

Der Verstorbene hat sich mit *Desinfektion* und *Immunität*, ferner mit *Milchbakterien* beschäftigt. Er hat Hervorragendes in der *Färbetechnik der Bakterien* im allgemeinen und der *Geisseln* im besonderen geleistet. Die Abhandlung über das „Wasser“ in *Weyls Handbuch der Hygiene* ist ihm besonders gut gelungen.

Nachdem *Löffler* das Glück auf dem Gebiete der Tierseuchen speziell beim Rotz so hold gewesen war, begreift man, dass er es nicht verschmähte, gelegentlich auch fernerhin an veterinär-medizinische Fragen heranzutreten.

So übernahm er zuerst mit *Frosch*, dann mit *Uhlenhut* anfänglich im Institut für Erforschung der Infektionskrankheiten in Berlin, dann in Greifswald Untersuchungen über *Maul- und Klauenseuche*. Seine erste diesbezügliche Veröffentlichung ist vom Jahre 1897, und dieser Gegenstand beschäftigte ihn bis an sein Lebensende.

Wer die Maul- und Klauenseuche kennt, wird nicht überrascht sein, zu vernehmen, dass das bakteriologische Laboratorium von Greifswald für die dortige Landschaft ein gefährlicher Nachbar war. In der Tat ging 1907 von demselben eine starke Verseuchung von Vorderpommern aus. Die Angelegenheit erinnert lebhaft an die Ausbreitung der Reblaus in den Weinbergen des Zürichberges infolge von Untersuchungen über das betreffende Insekt, die in der Nähe durchgeführt wurden. Der Seuchenverdruss in Greifswald führte zur Verlegung der Forschungsstation auf eine Insel, auf der die Absperrung leichter durchzuführen war.

Gleich zu Beginn seiner Untersuchung konstatierte er, dass das Kontagium der Seuche mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln nicht sichtbar war und durch die Filter ging. Die üblichen kleinen Laboratoriumstiere versagten, das billigste brauchbare Tier war das junge Ferkel. Keine Art von Kultur gelang. Bei dieser Sachlage blieb immer noch die Verwirklichung einer Heil- und Schutzimpfung als Ziel übrig, und dieses verfolgte L. mit grosser Zähigkeit.

Die Maul- und Klauenseuche heilt bei spontaner Infektion sehr rasch ab. Trotz dieser kurzen Dauer wird im Blut ein Antikörper gebildet, so dass das Überstehen der Seuche eine Immunität zurücklässt, aber von verschiedener Dauer. Manchmal hält sie nur wenig Wochen, manchmal über ein Jahr an. Aus Seuchenberichten kann man entnehmen, dass nach kurzer Zeit durchseuchte Tiere ein zweites Mal von derselben Krankheit ergriffen werden, und zuweilen mit viel schwereren Symptomen als das erste Mal.

Diesen Umständen Rechnung tragend, hat *L.* eine Simultanimpfung von Kontagium und Heilserum vorgenommen. Dieselbe verleiht einen etwas besseren Schutz, namentlich wenn sie wiederholt wird, z. B. einigemal von drei zu drei Wochen. Aber nun machten sich Schwierigkeiten bei der Gewinnung des Kontagiums geltend. Da eine künstliche Kultur nicht gelingt, so kann das Kontagium nur auf kranken Tieren geerntet werden. Es ist diese Gewinnung kostspielig, und erhebliche Mengen sind überhaupt nicht zusammenzubringen.

Die Immunität nach dieser Seuche gehört, kurz gesagt, zu den unsicheren Tatsachen, sobald man nicht nur Laboratoriumsversuche, deren Zahl notwendigerweise beschränkt sind, sondern grosse Seuchenzüge in den Kreis der Beobachtung zieht.

Nun sind die Schutzimpfungen gegen Milzbrand, Rauschbrand und Rotlauf von wirtschaftlichem Nutzen, trotzdem die erzielte Immunität nur ein Jahr dauert. Aber sie sind eben viel einfacher und viel billiger. Wir sehen denn auch, dass bei der grossen Verbreitung der Maul- und Klauenseuche im Osten Deutschlands während des jetzigen Krieges, selbst in der Heimat von *L.*, die Schutzimpfung keine Anwendung fand, mit der Begründung, sie sei zu teuer. Man hat sie dagegen für den Tierbestand von Ausstellungen empfohlen, da sie für die kurze Zeit dieser Veranstaltung genügend Schutz verleiht.

So hat denn *Löffler* die Frage der Maul- und Klauenseuche, der er so viel Zeit geopfert hat, trotz vorbildlicher Ausdauer nicht zu einem befriedigenden Abschluss gebracht. Die vielen anderen vortrefflichen Arbeiten sichern ihm aber einen ehrenvollen Platz in der Veterinärmedizin und in der Kulturgeschichte der Menschheit überhaupt.

Guillebeau.